Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 4 (1855)

Artikel: "s' Toggeli von Gurwolf.": eine Volkssage aus der Zeit der

Burgunderkriege

Autor: Engelhard, Joh. Friedr. Ludw.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119315

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"s' Toggeli von Gurwolf."

Eine Bolkssage aus der Beit der Burgunderfriege,

erzählt von

Joh. Friedr. Ludw. Engelhard, Med. Dr., Mitglied der allgem. geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz und des hist. Bereins des Kantons Freiburg.

(St. Gallustag 1475 bis zum 10,000 Ritterstag 1476.)

Es war im Spätherbste, wo die Abende schon länger werden. Draußen stürmte ein herber Westwind, der Regen ergoß sich in Strömen. Schon bei Zeiten hatte sich die Familie im Wohnzimmer eingefunden. Die Männer durchs gingen die Zeitungen oder blätterten in Kupferwerken; am Arbeitstische saßen die Frauen in lebhaftem Gespräche. Da trat der Großvater herein, guten Abend wünschend und nahm Plat in seinem Lehnstuhle. Ich habe euch untersbrochen, bemerkte er, was war wohl der Gegenstand eurer eifrigen Unterhaltung, als ich hereintrat?

Wir haben uns ein wenig in ältere Zeiten verloren, lieber Vater, erhielt er zur Antwort; im Kehr gab jedes von uns zum Besten, was uns vom Toggeli von Gurwolf bekannt ist. Die Sagen sind aber so wenig übereinstim= mend, daß wir gern erfahren möchten, was denn eigentlich Wahres an dieser Geschichte sei. — Es erfolgte nun eine kleine Pause. Der Großvater schien in Gedanken vertieft.

Endlich hob er an: Wenn ihr mir ein wenig Aufmerksam= keit schenken wollt, so will ich gerne euch diese Mähre er= zählen, wie sie durch Ueberlieferungen zu uns gekommen und in meiner Jugend mir mitgetheilt worden.

Wir bitten sehr darum und wollen aufmerksam zu=

boren, ertonte es nun von allen Seiten.

Nun wohlan, so hört denn:

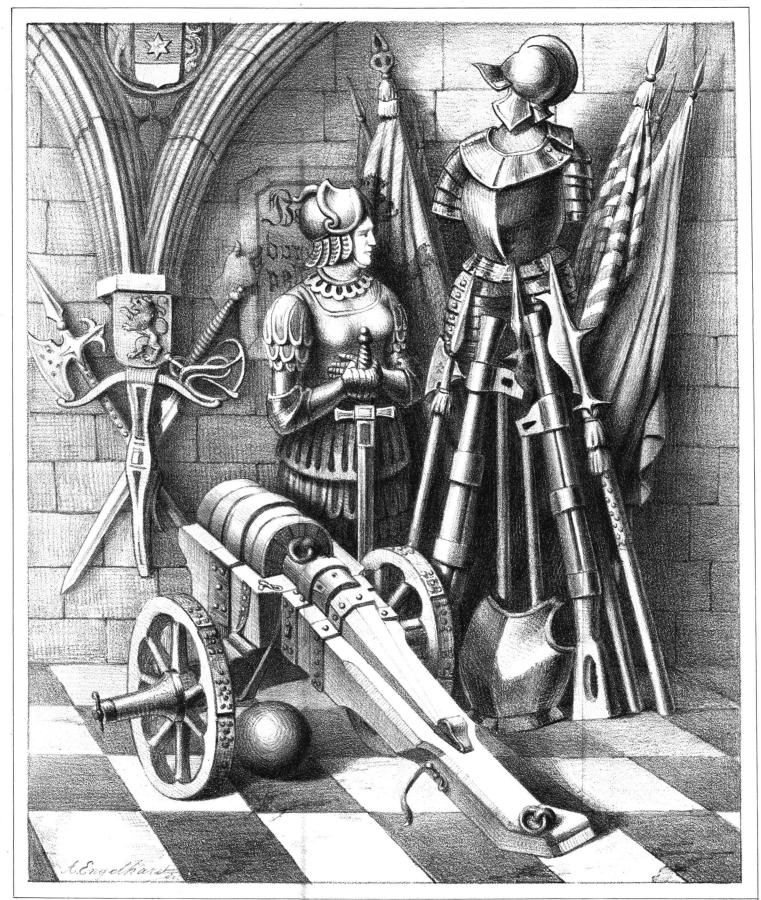
Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts sah man unter dem alten Rathhause zu Murten, da wo jest die Kornhalle ist, eine Art von Zeughaus. Daselbst befanden sich allerlei alterthümliche Merkwürdigkeiten ausbewahrt, wie einige den Burgundern abgenommene Kanonen, Feldschlangen, Steinsmörser, andere Wassen, Fahnen und dergleichen mehr; unter denselben auch eine in Holz geschniste weibliche Figur, in voller Rüstung, mit Sturmhaube, Brustharnisch, Schienen und Bewassnung jener Zeiten. Dieses Bild in abenteuerzlichem, groteskem Styl gehalten, wurde deswegen später von der unwissenden Nachwelt das Toggeli von Gurwolf genannt, obgleich, wie wir bald hören werden, es weder eine blödsinnige, einfältige und noch viel weniger eine häßliche Person vorstellen sollte *).

So viel zur Einleitung und nun zu unserer Mähre.

In geräumigem Saale auf dem Rathhause zu Murten, mit langer Fensterreihe, runden in Blei gesaßten Scheiben und bunten Glasmalereien, die Wände mit Helm, Harnisch, allerlei Wassen, Jagdtrophäen, Hirschgeweihen u. a. m. geziert — stand ein mit Schnikwerk künstlich gearbeiteter schwerer Tisch, auf demselben zinnerne Kannen, Pokale, Becher aller Art, um denselben Sitze, die so eben von den Gästen verlassen worden.

Am weiten Ramine, im Sorgenstuhle, saß in Gedanken verloren, der damalige Rathhausammann Jost von Hasel, ein gar ehrsamer Herr, während seine Hausfrau,

^{&#}x27;*) Siehe die Abbildung.



Druck v. Kümmerly u.Wittmer.

s'Toggeli von Gurwolf.

Elsbeth, sich beschäftigte aufzuräumen und Ordnung zu schaffen.

Die Rathsmannen und andere achtbare Bürger pflegten bei einem Trunke Wistenlacher sich hier Abends zu ver= sammeln, um die Tagesneuigkeiten zu besprechen, sich von Geschäften zu unterhalten, oder sonst zu kurzweilen und

sich gütlich zu thun.

Es war eine schauerliche Winternacht. Ein schneis dender Nordwind heulte über die Stadt, Schneegestöber vor sich hertreibend. Die rostigen Windsahnen auf dem hohen Rathhausdache und den benachbarten Schloßthürmen, treischten unheimlich in den Sturm hinein. Auf den Straßen ertönte von Zeit zu Zeit der schwere Schritt Beswaffneter, die Runde machend und für die Sicherheit der Stadt sorgend, indem sie sich überzeugten, ob die Zugsbrücken aufgezogen und die Thore gehörig geschlossen worden.

Nachdem Frau Elsbeth ihre Geschäfte vollendet, näherte sie sich dem Cheherrn mit der Bemerkung, es sei spät und

nun Beit zu Bette zu geben.

Noch nicht, Elsbeth, entgegnete dieser; Ruhe könnte ich doch noch keine sinden. Wir leben in so verhängniß= vollen Zeiten, bange Vorgefühle lassen mich nicht viel Gu= tes von der Zukunft erwarten. Geht es mir doch beinahe wie dem Apostel Thomas, dessen Fest wir heute seiern. Es kömmt mir schier schwer an zu glauben, daß unser herr und Herzog kaum vor vier Jahren seinen Bruder, den Grasen von Remund, uns herschickte, um sich huldigen zu lassen. Und nun welche Veränderungen!

Erinnerst du dich noch der Feierlichkeiten vor dem obern Thore und des festlichen Empfanges bei der St. Castharinen-Rapelle, wie gütig und leutselig sich der Herr gegen uns benahm, als Schultheiß, Burgermeister, Rath und Burger ihm huldigten und den Eid leisteten, und er dann auch unsere Freiheiten, Rechte und Privilegien aufzecht zu halten beschwor? Wie dann der prächtige Zug, vom Spital zum heil. Geist, in die Stadt zog; wie alle die vielen stattlichen vornehmen Herren und Ritter, sammt Gefolge, Weibeln, Läufern und Trabanten, mit des Grafen

und unsern Farben geziert, dem Panner von Savohen, grün und veilchenblau mit dem weißen Areuze, dann das unsere mit dem rothen goldgekrönten Löwen im weißen Felde, von schmucken Gesellen getragen, sich zum schwarzen Adler verfügten, wo Herr Jakob von Remund von Schultzheiß, Burgermeister, Näth und Burgern im Namen der Stadt willkommen geheißen, köstlich bewirthet mit Ehrenzwein, den schönsten Hechten aus unserm See, Haber und dreißig Goldgulden und anderm mehr beschenkt worden? Wir hatten ja nichts zu klagen und waren glücklich und zusrieden mit unserem alten Schirmherrn.

Wem hätte es damals geträumt, daß man uns so unvermuthet überfallen würde? daß Herr Schultheiß Hum= bert von Lavignies, ein so gar ehrenfester und tapferer Ritter, Frau und Kinder verlassen und sich flüchten mußte? Und daß unser biderbe und liebe Burgermeister, Richard

Roffel, vor Gram und Berdruß fterben murde?!

Ich hatte auch meinen Harnisch angeschnallt — fuhr er fort, — aber, ohne Besatung, ohne Vorräthe, auf nichts gefaßt, in voller Sicherheit nach eben erneuertem Bunde mit beiden Städten lebend, was blieb uns übrig? Wir hatten ja nur die Wahl, entweder Widerstand zu leisten, ohne irgend eine Hoffnung auf Unterstützung und Entsatz, und darauf des traurigen Schicksals gewärtig zu sein, welches unsere Nachbarn von Stäsis und Eudersin getroffen hat; oder aber wie wir es dann auch klugerweise vorgezogen haben, die für unsere bedrängte Lage immerhin noch ehrenhaft genug ausgefallene Uebereinkunft zu treffen, wodurch wir uns, mit Beibehaltung unserer althergebrachten Privilegien und Freiheiten, an unsere ehemalige Bundeszgenossen und Mitbürger übergeben haben.

Bieder gehandelt war das freilich nicht, alte Freunde zu überfallen und alte Bundesgenossen zu Untergebenen zu erniedrigen. Darum auch die Anhänglichkeit der Burger= schaft an das Haus Savohen, die bei dieser Gelegenheit sich so offenbar kundgab. Hätte mehr Einigkeit unter der Burgerschaft geherrscht, wahrlich ich glaube dennoch, ohne Blutvergießen wäre die Sache nicht abgelausen. Aber bereits hatte Junker Felga im Löwenberg mit seiner Partei alles schon vorbereitet. Als der Rath beisammen saß und die Burgerschaft mit gespannter Erwartung auf dessen Entscheid harrte, sehe ich noch des Junkers Anecht vom Löwensberg herkommend in die Nathsstube treten und seinem Herrn eine Zuschrift des Ritters Petermann von Wabern, des Hauptmanns der Berner, übergeben. Gewiß nicht vergebens waren unsere ersten Geschlechter, die Junker von Clery, Perrottet, Rauquieres, Grisach, Pavillard, Rudela, zum Stein und andere mehr, sowie auch die Techtermann und Praroman im Greng, zu Vern und Freiburg in großen Ehren.

Ganz natürlich drängten die zur Uebergabe. Mit Bern und Freiburg einverstanden halfen sie, so viel an ihnen lag, zur Lostrennung von Savohen. Darum auch haben wir heute den Jakob Felga zum Schultheißen und Niklaus Perrottet zum Hauptmann der Besatzung. Beide sind ja unsere Mitburger und wurden auf diese Art für ihre geleisteten Dienste belohnt.

Ja wohl, bemerkte Frau Elsbeth, daß die Sache schon beinahe ausgemacht war, als die Berner und Freiburger anrückten, wußte ja sogleich Jedermann. Mehrere dieser Herren wurden auch deswegen von den Weibern beim Rath-

hausbrunnen mit Wort und That mißhandelt.

Nun, was nicht zu ändern ist, muß man sich schon gefallen lassen. Wir haben jest an den Städten Bern und Freiburg neue Schutz und Oberherren erhalten und wollen ihnen Treu und Wahrheit leisten unserm Eide gemäß, suhr Herr Jost fort. Als gute Nachbarn und Mitzburger haben sie sonst uns in frühern Zeiten, in guten und bösen Tagen, oft Beistand geleistet, sowie wir ihnen auch.

Ja, sagte Frau Elsbeth, wenn nur Ruhe und Friede zurückkehren könnten! Wie die Rathsmannen vorhin wissen wollten, ist unser ehemaliger Herr nun Marschall bei dem Heere des Herzogs von Burgund, welcher den Grafen von Remund nicht verlassen kann. Sie glauben, er werde bald uns mit Krieg überziehen und das Verlorene wieder zu erobern trachten. Die heilige Katharina wolle für uns Fürbitte thun! — Schon jest können wir ja nicht einmal ohne Gefahr dem Gottesdienste in unserer Pfarrkirche zu St. Morit im Montelier beiwohnen, ohne von herumzie= hendem Gesindel und zerstreuten Söldnern angefallen und beraubt zu werden. Wir leben jest schon wie in offener Fehde. Nicht einmal ein ruhiger Abendsitz ist uns mehr,

wie ehemals, vergönnt.

Höre, da ziehen die Ariegsknechte schon wieder durch die Straßen! Sieh! da drüben an der Ecke der Zeughauszgasse, unter der mit dem Löwen gezierten Blende, wo das Muttergottesbild steht, zünden sie die Pechpfannen an, wie es sonst nur bei Feuersgefahr, Auflauf und in Ariegszeiten zu geschehen pflegt. — Hat nicht der Hauptmann Perrottet bei Strafe besohlen, daß sich Iedermann bei Zeiten zurückziehe und nach Hause begebe? — Bei uns ist es schon seit guter Weile leer und still. Sonst zechten und kurzweilten die Rathsmannen, so lange sie wollten. Die mehrere Mühe wurde aut vergolten.

Rathhausammann; was mich aber jest bemüht, ist, daß unser Diebold zum Rottenmeister ernannt worden und nun wahrscheinlich auch nächstens wird ausziehen müssen. Du weißt, gestern Morgens bei Zeiten, ließ der Burgersmeister, Jakob Germann, durch Weibel und Läuser die Burger in der Stadt, und die auf dem Lande wohnen, durch die Glocke einberusen, um ihnen zu eröffnen, daß der Befehlshaber Perrottet Harnischschau halten werde, wie auch die wassensähige Mannschaft aufgesordert sei, mit der Besatung den Dienst in und außer der Stadt in Zukunst zu versehen, da allerlei Kriegsvolk die Umgegend beunruhige, ja sich Rachts bis an die Thore wage, daher Borsicht nöthig und alles in guter Versassung und Bereitschaft gehalten werden müsse, um jedem Ereignisse begegnen zu können.

Doch da kömmt endlich unser Diebold, der wird wohl

noch etwas zu erzählen haben.

Guten Abend, Bater und Mutter, grüßte der Ein= tretende. Ich habe mich ein wenig versäumt drunten in der Kanzlei, beim Götti Stadtschreiber Schöni. Er ist mit Arbeiten überhäuft. Er muß die Reisrödel erneuern und ergänzen. Wie froh bin ich nun, daß Herr Peter Mail-lefer, Kaplan zu St. Maria, mich zum Schreiben angeshalten hat, so daß ich jett habe helfen können. Herr Stadtschreiber vertraute mir, ich werde wohl Morgen mit meiner Rotte nach dem Chatelard zu Gurwolf zur Verstärkung der Besatung besehligt werden.

Der Lütiner *) Wilhelm von Affrn, der heute dort war, hinterbrachte, der Dienst sei zu beschwerlich für die zehn Mann Berner und Freiburger, die schon seit St. Galslentag dort liegen. Es streichen noch viele Lombarden und andere Söldner in der Gegend umher; es thue Noth auf

der Sut zu sein.

Ach! mußte ich auch das noch erleben, klagte Mutter Elsbeth, da kömmst du, lieber Sohn, noch in Gefahr, mit diesem Gesindel dich herumschlagen zu müssen und unglückslich zu werden. Man erzählt sich ja, daß sie nicht nur rauben, sondern Alles morden, was ihnen Widerstand leistet.

Seid ruhig, beste Mutter, entgegnete Diebold, wir werden dort mit meinem Zuzug fünfundzwanzig wackere, gutbewaffnete Gesellen sein, alle mir treu ergeben, mit denen ich keine Gesahr lause; übrigens werden wir uns zu hüten wissen. Ich habe die Namen der Männer aufgezeichnet, welche mir folgen werden **), Alle biderbe Kämpen und gute Freunde. Auch sollt ihr täglich, wenn ich euch nicht besuchen kann, Nachricht von mir haben, wenn man dem Hauptmann Bericht zusendet. Mich freut es, ein thätiges Leben sühren zu können. In diesen aufgeregten Zeiten kann man doch nicht in Ruhe seinen gewöhnlichen Geschäften obliegen. Laßt uns, theure Eltern, nicht verzagen, den

*) Lütiner, d. h. Lieutenant, Statthalter.

**) Laut Reisrodel: Jakob Andres, Hansmann Miriaud, Nisklaus Lutstorf, Hans Gobet, Rudi Morel, Niko Schwarz, Piero Bolang, Niklaus Bikli, Kunrad Stulz, Kuno Aubert, Peter Etter, Niklaus Schmid, Niklaus Mäder, Uli Gutknecht, Hans Kramer

und Klaudi Schwab.

Muth nicht verlieren. Die gütige Vorsehung wird Alles zum Besten leiten.

Und nun lagt uns jur Rube geben.

Am westlichen Abhange eines sinstern Tannenwaldes nächst Gurwolf liegt ein runder, freistehender Hügel, noch jett der Chatelard genannt. Auf diesem stund ehemals ein sehr sester Thurm, wie man solche im Mittelalter häusig im Lande antras. Sie dienten, kleine Besatungen aufzunehmen, die zur Sicherheit wohl auch als Zusluchtsort und militärische Beobachtungspunkte zu betrachten waren. Aehnliche Thürme sah man zunächst in unserer Gegend auf dem Wistenlacher Berge, la tour des Sarrassins, am Auslause der Brohe aus dem See unterher Sügies einen anderen, von Peter von Savohen erbaut, um die Schiffsahrt zu beaussichtigen, wovon noch heutzutage die Grundmauern vorhanden sind. Aehnliche stunden auf den Ringmauern des alten Aventicums (Wissisburg), à la Molière, und an andern Orten mehr.

Unser Chatelard, von welchem noch in letzten Zeiten die Ueberbleibsel zum Baue des Landsitzes der Familie von Dießbach zu Gurwolf verwendet wurden, schien mehreren Zerstörungen unterlegen zu haben. Man fand Spuren von Feuersbrünsten, die in verschiedenen Zeitpunkten stattzgehabt, auch Ueberreste von Gerippen von Menschen, Pferzehabt, auch Ueberreste von Gerippen von Menschen, Pferzehaund anderen Hausthieren, alte Waffen, Schlüssel, Huseisen und anderes mehr. Jetzt ist jede Spur dieser Beste verschwunden.

In den Zeiten, in welche wir uns versetzen, war der Chatelard von Bedeutung. Der starke viereckige Thurm, von sehr dickem Gemäuer, umgeben von einer starken Ringsmauer und tiesem Graben, über welchen man vermittelst einer Zugbrücke zum Eingang in den Hof gelangte, geswährten einen sichern Zusluchtsort. In den Thurm selbst führte eine Leiter oder bewegliche Treppe zu einem kleinen Thore, in einiger Höhe angebracht; Nachts oder wenn es sonst nöthig, schloß man dasselbe, nachdem die Leiter hinauss

gezogen worden. Wann und wer diesen Thurm erbaut, davon ist sonderbar genug in keiner Chronik auch nur eine Spur zu finden. Wir mussen und mit der Thatsache begnügen, daß er hier gestanden und, wie wir im Erfolge

feben werden, zerftort worden ift.

Der Thurm selbst war auf seiner Zinne mit einer Brustwehr mit Schießscharten versehen, von welcher man mit Armbrust oder anderem Geschoß den Feind abwehren konnte. Unten im Gewölbe befanden sich die Gefängnisse, über welchen auf dem ersten Boden das Schlafgemach und die Wachtstube mit einem weiten hohen Kamine zur Er= wärmung und Zubereitung der Speisen für die Besatung, weiter oben die Wohnung des Thurmvogtes und dessen Familie, dem die Obhut und die Aussicht oblag.

Hier nun hauste gegen die Neige des Jahres 1475 als Thurmvogt Uldriset Wuillimin, mit seiner Haus-

frau Perette und einzigen Tochter Marion.

Die wenigen savonschen Söldner, welche die Wacht hatten, zogen sich, um nicht niedergemacht zu werden, bei dem Anzuge der dreihundert Freiburger zurück, die unter Anführung Rudolfs von Wippingen zur Ueberrumplung Murtens heranrückten, worauf die Berner und Freiburger

vom Chatelard ungehindert Besit nahmen.

Wie wir schon bemerkt haben, lag dieser Thurm am Eingange des Waldes, durch welchen die Straße von Murten nach Freiburg führte, war daher zur Sicherheit der Berbindung beider Städte von Wichtigkeit; die hier liegenden Kriegsknechte hatten also einen sehr thätigen und beschwer-lichen Dienst zu versehen. Vater Uldriset, der Thurmvogt, war ein wohlersahrener Mann und nicht unbemittelter Guts-besitzer aus dem Dorfe, Frau Perette eine fromme, sorg-fältige Mutter und das Töchterlein eine holde Maid, mit blondem üppigem Haarwuchse, freundlichen blauen Augen, frischem mit blendenden Zähnen, wie mit Perlen geziertem Munde, sein und schlank gewachsen, wie die Tannen, die sie umgaben, wohlthätig und fromm wie die Mutter und freundlich und leutselig wie der Bater, — auch wohlgelitten und geachtet von der ganzen Nachbarschaft. Sowohl in

der Pfarrkirche zu St. Johann in Merlach, wo sie die Messe hörte, wie beim Tanze am Kirchweihseste, wo sie durch Anstand und Lieblichkeit sich auszeichnete, zog sie die Augen von Jung und Alt auf sich. Jeder war dem schönen Kinde

hold und gewogen.

Unsere Marion saß eines Tages beim Spinnrocken am Kenster, die schöne Winteransicht bewundernd. Der Reif, der blendend die Bäume überzog, die Aeste der Tannen bis zur Erde beugte und in den Sonnenstrahlen wie Edelsteine funkelte, sowie die sich weit und breit erstreckende Schnee= decke beschäftigten ihre Aufmerksamkeit. Gegen Nord-Oft das Thal hinauf das alte Cifterzienserkloster Münchenwyler mit seiner ehrwürdigen Kirche, südwestlich Thal abwärts die Ruinen Aventicums, dann zu ihren Füßen die Häuser Gur= wolfs, die sich unter den Schutz des Thurmes gelagert hatten, gewährten eine reizende Ansicht. Noch kaum von dem Schrecken erholt, den die gegen Murten ausgezogenen Streithaufen erst vor wenigen Wochen verurfachten, sah fie mit banger Erwartung einer duftern Bukunft entgegen; fie hatte Mühe mit den Ihrigen sich in die neue Lage der Dinge zu finden, welche die fo fehr überraschenden, unver= mutheten Greigniffe der letten Beit herbeigeführt hatten. Die Kriegsknechte unten waren eben von einem Streifzuge zuruckgekehrt; sie reinigten ihre Waffen und putten bei Scherz und Gefang die Harnische.

Der Bater war in der Borrathskammer beschäftigt, die Mutter in der Küche. Da suhr plötlich mit einem Schrei Marion von ihrem Sitze auf. Die Wache unten rief: kommt, helft mir geschwind die Zugbrücke aufziehen! Sämmtliche Mannschaft stund in einem Augenblick unter den Waffen. Mit Entsetzen floh die Mutter vom Feuersheerde; der Vater vergaß seine Vorräthe, wie deren Verstheilung und stürzte auch herbei, um die Ursache solcher

Aufregung zu erforschen.

Alles war in gespannter Erwartung, aller Augen auf den Weg, der nach Murten führte, gerichtet. Von daher sah man einen jungen stattlichen Krieger, eine Anzahl wohls bewaffneter Knechte in blanker Rüstung besehligend, in guter

Haltung anrücken und seine Richtung nach dem Chatelard nehmen.

So wie die Truppe näher kam, wurde sie angerusen, ihr Halt geboten und angefragt, woher sie komme? was ihre Bestimmung sei? — Nun trat der Anführer hervor, fragte nach dem Thurmvogt, der auch bald erschien, und reichte demselben auf der Spize eines Speeres ein Schreisben des Hauptmanns Perrottet über die Mauer, das den Besehl an Diebold von Hasel enthielt, sich mit fünfzehn Kriegsknechten zur Verstärkung der Besatung nach dem Chatelard zu begeben, wo Thurmvogt Uldriset den Eingang gestatten solle. — Schrecken und Bestürzung schwanden nun. Die Zugbrücke wurde niedergelassen, das Thor geöffnet, die Anrückenden stellten sich im Hose auf, herzlich willkommen geheißen. Bald auch wurde die Treppe herunter gelassen, und die Neuangekommenen im Thurme selbst ausgenommen.

Während der Thurmvogt alle Anstalten traf zur Berspslegung der neuen Gäste, näherte sich Diebold von Hasel mit Anstand den Frauen, bat um Berzeihung und Entsschuldigung, daß sein und seiner Leute unerwartete Ersscheinung, in solcher Zeit, wo man nur von Krieg spreche und von Gefahren und Ueberfällen höre, ihnen so viel Schrecken und Angst verursacht habe. Mutter Perette ließ sich aber nicht sogleich besänstigen; sie zitterte noch an allen Gliedern.

Auch Marion hatte sich noch nicht gänzlich von ihrer Furcht erholt, obgleich sie bald in Diebold einen Bekannten vom letten Kirchweihseste zu erkennen glaubte. Diebold bot alle seine Redekunst auf, um den üblen Eindruck, den sein plöpliches Erscheinen verursacht hatte, zu verwischen. Gar bald ablenkend war er überglücklich, Stoff zum Gespräche mit der liebenswürdigen Bewohnerin des Thurmes gefunden zu haben, indem er auf das Kirchweihsest zu reden kam. Er konnte sich an Marions freundlichen blauen Augen und an ihrem seelenvollen Blicke nicht mehr satt sehen, die ihn je mehr und mehr unwiderstehlich anzogen. Der stattliche junge Mann wußte nicht wie ihm geschehen, als endslich die Jungsrau sich von ihrem Schrecken erholt hatte

und ihm gemüthlich bemerkte, er trage ja keine Schuld an diesem Ereignisse; jest sei alle Angst und jeder unangenehme Eindruck verschwunden, sie besinde sich ganz wohl und vollkommen beruhigt. Marion schien auch von Herzen gesprochen zu haben und dem Schicksale nicht zu sehr zu grollen, im einsamen Chatelard einen so wackeren Beschüßer wie auch angenehmen Gesellschafter erhalten zu haben.

Je mehr Diebold die holde Jungfrau und Marion den kräftigen, wohlgewachsenen Jungen anschaute, je mehr fand er Behagen an ihrem liebevollen Blicke und sie an

feinen fo viel fagenden dunklen Augen.

Bald ließ sich die Stimme von Mutter Perette aus der Küche vernehmen, das Morgenbrod sei aufgetragen.

Marion lehnte den Spinnrocken in eine Ecke. Diebold entgürtete sein Schwert, Sturmhaube und Harnisch wurden an die Wand gehängt. Vater Uldriset kredenzte eine blanke Kanne mit gutem Wein vom besten Jahrgange, den der Keller herbergte; die Becher wurden gefüllt, den Tisch besladete die emsige Hausfrau mit einer Schüssel nahrhaften Hafermueßes, mit Eierkuchen, Käse, Obst, Brod; bald ward

der begehrende Magen zum Schweigen gebracht.

Immer vertraulicher wurde das Gespräch. Diebold mußte erzählen, was sich in den letten Zeiten in der Stadt zugetragen, von allen Beränderungen, die stattgefunden, wie es den Seinigen ergangen. — Der Thurmvogt berichtete, wie auch er aufgefordert worden, den Chatelard den Freisburgern zu übergeben, wie auch denselben zu huldigen, wozu er ohne Zögern gezwungen gewesen, da die wenigen savonschen Söldner, welche die Besatung bildeten, beim Anrücken der Freiburger geslohen, das Weite gesucht und ihn verlassen hätten, so daß er mit Frau und Tochter und einem lahmen Knechte allein zurückgeblieben. Auch hier, wie in Murten, habe Niemand von einem Ueberfalle gesträumt, wie es auch unmöglich gewesen wäre, von dem Schultheißen Verhaltungsbesehle einzuholen, da derselbe bereits der Gewalt habe weichen müssen.

Der Wein öffnete die Herzen, gegenseitiges Zutrauen würzte die Unterhaltung. Alte Nachbarn wurden bald gute

Freunde. Besonders sprachen die Augen der jungen Leute viel zu einander, wenn sie sich begegneten, welches gar fleißig geschah. Bater Uldriset und Mutter Perette sahen die aufkeimende Zuneigung der jungen Leute mit Vergnüsgen und Zufriedenheit. Beidseitige Verhältnisse und Aussichten schienen eine Verbindung zwischen Diebold und Marion wünschbar zu machen. Die Ehen werden ja im Simmel geschlossen; der Zufall führt die Gelegenheit herbei.
— Die Ereignisse der letzen Zeiten, die so wichtige Folgen für das ganze Land herbeigeführt hatten, stellten zwar noch viele Gesahren in Aussicht; die Gegenwart war äußerst düster; aber Vertrauen auf die gütige Vorsehung bestärkte die Hossmung zu einer bessern Zukunft.

So verstrichen mehrere Wochen. Die Bewohner des Chatclards lebten in gemächlicher Ruhe und Zufriedenheit. Diebolds freundschaftliche Berhältnisse zu Bater Uldriset und Mutter Perette und seine immermehr zunehmende Neizgung zu Marion, deren treffliche Eigenschaften sich täglich vor ihm entfalteten, ließen Tage wie Stunden rasch und auß angenehmste dahin schwinden. Zuweilen, wenn es die Umsstände erlaubten, besuchte Diebold seine Eltern auf dem Rathhause zu Murten, die ihm dann auch wohl einen Gezgenbesuch abstatteten, immer traulicher mit den Bewohnern des Thurmes wurden und des Sohnes Auserkohrene herzzlich lieb gewannen.

Doch mit Betrübniß sah Diebold dem Zeitpunkt entsgegen, wo die Besatung abgelöst werden sollte. Eins oder zweimal des Tages zog Diebold mit einer Abtheilung seiner Leute auf Kundschaft aus, bald auf der Straße gen Wistlissburg, bald durch die Waldungen, die nach Freiburg führen, oder über Münchenwyler den Wylerweg, durch den Murtens

forst und Galm, auf dem Wege nach Bern.

Eines Tages früh, als Diebold mit zehn Knechten ausrücken sollte, warf sich ihm Marion in die Arme, gar ängstlich bittend, doch heute nicht auszuziehen. Sie erzählte, wie sie einen schrecklichen Traum gehabt, ihn in seinem Blute liegend gesehen habe. Sie slehte gar inständig, er möge doch um Gotteswillen heute im Thurme

bleiben und ihr keinen solchen Kummer und Herzeleid verzursachen. Meine Liebe, entgegnete ihr Diebold, sei nicht so betrübt und furchtsam; Traumbilder sind ja nur leerer Trug und Täuschung. Du warst nicht wohl, hast dich erhitzt, gestern zu spät in die Nacht mit Arbeit angestrengt; da hat dich der Alp gedrückt. Beruhige dich. Mit den wackern Gesellen, mit denen ich ausziehe, ist keine Gesahr zu befürchten. Wenn ich aber auch dir zu gesallen bleiben wollte, so kann ich es heute doch unmöglich; denn siehe, hier habe ich den bestimmten Besehl, die Gegend bis gen Wisslüsburg zu durchspähen.

Nachdem Diebold die Zurückbleibenden zur Wachsam= keit und Vorsicht aufgefordert, zeigte er mit der Hand auf eine Köhlerhütte, die man vom Thurme aus auf einer kleinen Anhöhe in der Entsernung deutlich sehen konnte, mit der Weisung, daß wenn die Schildwache an jener Stelle Rauch oder Feuer aufsteigen sehen sollte, man mit allen verfügbaren Kriegsknechten und aufzubringender Mann=

schaft der Nachbarschaft zu Gulfe eilen möchte.

Nachdem Diebold von der Geliebten herzlichen Abschied genommen, zog er dem erhaltenen Befehle gemäß aus, jedoch durch Marions Warnung beunruhigt und in Gedanken vertieft.

Die Gegend, die Diebold zu durchstreifen hatte, war größtentheils mit dichtem Walde bedeckt, moosigt und sumpfig, zur Seite das Freudenwylermoos; die Niederungen durch= floß der Bach Merdasson.

Mit Vorsicht zog die kleine Schaar vorwärts, behutsfam auf jedes Geräusch, jede Bewegung lauschend, die zu dem Ohre drangen. So gelangte dieselbe, spähend, ohne Hinderniß, bis zu den alten Mauern Aventicums. Marions trübe Ahnungen hatte Diebold beinahe vergessen.

Bei der Köhlerhütte wurde Halt gemacht, die Säcke ausgepackt, und der zum Morgenbrod mitgebrachte Vorrath

erquickte die Sungrigen und Müden.

Wie gehts, Meister Stoffel, seit voriger Woche, daß wir uns gesehen und Euch hier besucht haben? fragte Dies bold den Köhler. — Ach Herr Diebold, entgegnete dieser, wir leben in beständiger Angst und großem Kummer. Alle

Arbeit in solcher Gemüthsstimmung geht schwer von statten. Gestern war ich drüben auf der Anhöhe beschäftigt, Holz zu einem frischen Rohlenbrande zu fällen. Da hat es mir dunken wollen, ich sehe Waffen am Saume des Waldes glänzen, wo eben die Sonne hinschien. Bald nahm ich meine Art und eilte nach Sause, denn Furcht hatte mich ergriffen. Ich glaubte, die Vorsicht gebiete, Frau und Kin= der und unsere wenige Sabe in Sicherheit zu bringen, was ich in der vorigen Nacht gethan habe. Nun ihr febet, die Hütte steht jett leer. — Ich hatte nicht einmal den Muth, meinen Holzstoß da auf dem Seerde fertig zu machen, zu decken und zum Brande Feuer einzulegen. Allein spabe ich nun hier herum, unentschlossen, was ich thun foll. Es find mir viele Rohlen bestellt; die Baffenschmiede haben jett vollauf zu thun. Wir muffen doch auch leben. Ueberall streichen verjagte Soldner und allerlei Gefindel herum. Das find bose schwere Zeiten.

Ja wohl, Meister Stoffel, bemerkte Diebold, uns ist auch hier nicht ganz wohl. Doch wer weiß, euer Holzstoß könnte uns vielleicht noch gute Dienste leisten. Ich dachte auch daran, suhr er fort, daß hier auf euerm Heerde, den man von Chatelard aus deutlich sieht, es leicht sein werde, im Nothfalle ein Zeichen geben zu können; habe daher auch Ausmerksamkeit anbesohlen und die Weisung ertheilt, daß, wenn man von hier aus Feuer aussteigen sehen sollte, man uns ohne Verzug zu Hülfe eile.

Hollah! Gefellen! rief Diebold bald seinen Leuten zu, thut des Guten nicht zu viel; seid auf eurer Hut; schnürt

eure Ranzen!

Kaum war dieser Befehl vollzogen, da rauschte es plötlich durch das Dickicht des Waldes wie ein heftiger Sturmwind; der Reif stäubte von den Tannen, Armbrust-bolzen pfiffen durch die Luft und prallten an die Harnische. Mit gesenkten Lanzen und aufgehobenen Helbearden stürzte unter schreckendem Gebrüll ein Haufe Lombarden aus dem Gebüsche, mit Ungestüm auf Diebolds Mannschaft eindrinzgend. Rasch wie der Ueberfall war aber auch Jeder in Bereitschaft, den unerwarteten überlegenen Feind zu empfangen.

Tapfer war der Widerstand. Stoffel riß behende einen Feuerbrand vom Heerde aus der Küche, und sogleich loderte prasselnd die Flamme vom Holzstoß vor der Hütte auf. Heiß und mörderisch war das Gesecht; schon lagen mehstere von Diebolds Schaar verwundet, doch noch mehr Feinde bedeckten blutend das Schlachtseld. Da aber unser junger Krieger befürchtete umzingelt zu werden, ertheilte er den Beschl, sich in die Köhlerhütte zurückzuziehen, von welcher aus die Vertheidigung für eine so kleine Anzahl möglich wurde. Nun begann das Gesecht von Neuem. Vergebens versuchten die Andringenden die Hütte in Brand zu stecken; wer sich näherte siel unter den Streichen der Schwerter oder Hellebarden oder ward von gutgezielten Armbrustbolzen durchbohrt. So wie die Andringenden immer kühner wurden, nahm die Tapserkeit der Vertheidiger zu.

Doch wir wollen die Fechtenden einen Augenblick ver= lassen, um zu sehen, was sich indessen im Chatelard zuträgt.

Marion, immer in banger Erwartung, hielt alles in Bereitschaft, um nöthigenfalls Berwundeten Sulfe leiften Der Schildwache nicht trauend, verließ fie die zu können. Zimmer des Thurmes keinen Augenblick, stets die Gegend im Auge behaltend, von wo bei drohender Gefahr das verabredete Zeichen gegeben werden sollte, dem Geliebten zu Gulfe zu eilen. Kaum fah fie die Feuerfaule auflodern, da stürzte Marion die Sticge herunter, ergriff des alten Baters Schwert, riß die schon in Bereitschaft stehende Mannschaft mit sich fort, eilte durch das Dorf, munterte die erstaunten Bauern auf mitzuziehen, die, ihr herzlich er= geben, alles für fie magten und gleich zu den Werkzeugen und Waffen griffen, die ihnen gerade zur Hand waren. In raschem Laufe ging es vorwärts den Bedrängten zu Hulfe. der wackere Geselle schloß sich noch auf dem Wege dem Zuge an. Dem aufmunternden Buspruche der Jungfrau, ihrem Bitten und Drängen vermochte Niemand zu widerstehen. Marion wußte den zu Hülfe Eilenden Flügel zu verleihen. Bald gelangten sie auf Ort und Stelle. Schon hörten sie das Geklirre der Waffen, icon das Jammern der Berwundeten, endlich

den ängstlichen, entsetlichen Ruf nach Sulfe; — die Röh=

lerhütte hatte Feuer gefaßt!

Diebold zuerst erblickte die Heranstürzenden, er ermunterte die noch Streitfähigen der Seinen, in dieser äußersten Noth, zur letten Anstrengung und zum kühnen Ausfalle. Mit kräftigem Arme das gute Schwert schwingend stieß unser junger Held den ersten nieder, der ihm den Ausgang aus der Hütte wehren wollte, erhielt aber auch sogleich einen Hieb; seine Pickelhaube flog weit von ihm weg. Blutend sank er nieder. Der wackere Stoffel, der Diebolden keinen Augenblick verlassen hatte, streckte den Feind, der diesen Streich geführt, alsogleich mit seiner Art zu Boden.

Da ertönte die Stimme Marions, die Ihrigen ans spornend, die auch mit unaufhaltsamem Ungestüm über die schon ermüdeten Lombarden herfielen und niederwarfen, was nicht fliehen wollte oder konnte.

Jeder beeilte sich nun die Berwundeten aus der brennenden Hütte herauszureißen, für dieselben zu sorgen und

fie zu erquicken.

Wer beschreibt uns aber Marions grenzenlosen Jammer, als sie den ohne Bewußtsein auf der Schwelle der Thüre niedergesunkenen Geliebten in seinem Blute liegend fand? Alle Mittel und Bersuche, so weit Besinnung und Schmerz es gestatteten, wandte sie an, den Theuren wieder ins Leben zu rusen. Endlich sah sie ihre Bemühungen mit glücklichem Erfolge gekrönt. Diebold schlug die Augen wieder auf. Groß war sein Entzücken, sich in den Armen Marions zu sinden, deren kühner That er und die Seinen Rettung und Leben zu verdanken hatten. Die Verletzung wurde nun untersucht. Es zeigte sich zwar eine bedeutende klassende Wunde, die jedoch glücklicher Weise nicht gefährslich schien. Vom großen Blutverluste indessen fühlte sich Diebold sehr geschwächt.

Nach und nach kehrten die den fliehenden Feind Bersfolgenden zurück. Die Berwundeten wurden, so gut es in Eile geschehen konnte, besorgt, einige Todte beerdigt und die triumphirende Schaar schlug, Gott dankend für den

errungenen Sieg, den Rückweg nach dem Chatelard wieder ein, wo sie auch mit Jubel und Glückwünschen empfangen wurde.

Siehe, sagte Marion nun zu Diebold, meine Ah= nung ist in Erfüllung gegangen. Ein andermal, mein Theurer, spotte meiner nicht mehr. Die heilige Jungfrau möge uns in Zukunft vor solchem Unglücke bewahren und dir deine Gesundheit bald wieder schenken! — Dankbar

druckte Diebold die holde Maid an sein Berg.

Bald gelangte die Kunde von diesem Ereignisse nach Murten. Diebolds bekümmerte Eltern machten sich alsogleich auf, den verwundeten Sohn zu besuchen, ihm Trost zu bringen, mit dem Borsate ihn zu besserer Pflege nach Hause zu führen. Ungern ließ man im Thurme den tapfern Kriegsmann ziehen. Allen war er lieb und werth geworden. Man versprach ihn oft auf dem Rathhause zu besuchen. Daß besonders Marion ihr gegebenes Wort halten werde, daran zweiselte Niemand, wozu sich auch die beste Gelegenheit darbot.

Im Aloster St. Katharina zu Murten war ihrer Mutter Schwester, Frau Veronika, Vorsteherin. Hier hatte Marion einen Theil ihrer frühern Jugend zugebracht, ihre erste Erziehung erhalten. Sie war von sämmtlichen Schwestern wohl gelitten. In diesem Gotteshause suchte sie abersmals Juslucht, um näher bei dem theuren Kranken zu sein, den sie auch nur selten und nur so viel, als es der Ansstand erlaubte, verließ, so lange einige Gesahr ihm drohte. So wie aber Diebold ganz genesen, verließ Marion auch das Kloster und vereinigte sich wieder mit ihren Eltern im Chatelard.

Indessen nahete der Lenz und mit ihm der Zeitpunkt wichtiger Ereignisse. Die Schneedecke wich von dem Wehen eines milden Südwindes; die Matten kleideten sich in frissches Grün. Alles verkündete neues Leben und das bals dige Erwachen der schlafenden Natur. Schneeglöckhen, Frühsblümchen, Veilchen blickten schüchtern unter dürrem Laube, längs dem schirmenden Hage hervor, den Rückkehr des Frostes noch fürchtend. Der frohe Gesang der Vögel seierte

den Abschied des Winters. Aber mit der Rücksehr der schönen Jahreszeit trübte sich nun auch wieder der poliztische Horizont. Wie ein drohendes Gewitter näherte sich über Bisanz (Besançon) ein unabsehbares Heer, angeführt

von Herzog Karl dem Kühnen von Burgund.

Unter Murtens Mauern sammelten sich nach und nach die Berner mit ihren Berbündeten von Freiburg, Solozthurn, Biel und andern Orten, die, sobald es die Wittezrung erlaubte, gen Neuenburg zogen, wo sie in dortiger Umgegend mit Sehnsucht die ihnen von allen Seiten zuziehenden Hülfsvölker erwarteten, um dem mächtigen und grausamen Feinde nach Grandson entgegen zu ziehen.

Welchem Schicksal der stolze Fürst entgegeneilte, erzählt unsere Geschichte. Es war im Rathe der Vorsehung beschlossen, daß Karl bei Grandson seine Schätze, bei Murten sein Heer und zu Nancy das Leben verlieren sollte. — Alle Vorbereitungen deuteten darauf hin, daß der Herzog von Burgund bedacht sei, die erlittene Niederlage bei Grandson wo möglich zu rächen. Er blieb auch unsern Grenzen nahe. Die Kunde verbreitete sich überall, daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Hüssmitteln ein neues Heer werbe und solches nächstens wieder ins Feld führen werde. Unsgeheuer waren seine Anstrengungen und Vorkehren. Aus allen seinen weitläusigen Staaten strömte dem Herzog Mannsschaft zu, welche noch Schaaren von Lombarden, Savonsarden, Engländern und andern Söldnern verstärkten.

Aufs Neue war das Vaterland in großer Gefahr; daher auch die Verbündeten alle Vorsichts= und Vertheidi= gungsmittel vorbereiteten, ihren übermüthigen Gegner mit allem Nachdruck empfangen zu können. — Der Befehl erging nun, alle haltbaren Pläte neu zu befestigen, die schon bestehenden Festungswerke auszubessern und zu vervollstän= digen. Dieß geschah auch zu Murten. Mauern, Thürme, Thore und Vorwerke wurden in haltbaren Stand gestellt, die doppelten Gräben tieser gelegt und mit Lezinen, Pfahl= werk, Erdwällen versehen; im See wurden starke Pallisaden eingerammelt, das Landen der Schiffe und deren Einlausen zu verhindern, die Einfahrten mit festen Gitterthüren ge=

schlossen. Die zu nahe an den Thoren und Werken gelegenen Gebäude riß man nieder, so auch die St. Katharinenstapelle und die Mühle vor dem obern Thore; Vorrathskamsmern wurden angelegt und in jeder Beziehung alles für eine ernstliche Vertheidigung im Falle einer bevorstehenden

Belagerung vorbereitet.

Auch die unterirdischen Gange, deren hier, wie in allen Besten damaliger Zeiten, in verschiedenen Richtungen vorhanden waren, wovon man die Spuren noch heute ver= folgen kann, räumte man vom Schutt, versah sie mit Thuren, Fallgittern und mas fonft zu deren Sicherheit von= nöthen sein mochte. Diese gewölbten unterirdischen Wege dienten zu geheimen Unternehmungen, Ausfällen, zur Flucht in der Bedrängniß. Beinahe alle Klöster waren mit der= gleichen Gin= und Ausgangen versehen, so auch das Gottes= haus zu St. Katharina *), von welchem wir schon gesprochen. Diefer führte zu einem Thurme an der Ringmauer **), Tournelette genannt, von da unter den Mauern durch ins Freie, wo sein Eingang gut verschlossen, unter Buschwerk und Gestein versteckt, nur von den Rundigen aufgefunden werden konnte. In der Folge unserer Erzählung werden wir hören, von welchem Rugen diefer Bang auch dießmal der bedrängten Stadt gemefen.

Karl von Burgund näherte sich indessen behutsam und langsam mit seinem Heere. Der Sammelplatz seiner Schaazren war dieses Mal Lausanne. Die Regentin Jolanda von Savohen leistete ihm allen Vorschub. Bern und Freiburg wurden in Kenntniß gesetzt, daß seine Absicht auf die Wegznahme Murtens gerichtet sei und die Belagerung dieser Stadt in Aussicht stehe, von wo aus der Herzog sich dann den Weg nach Bern oder Freiburg bahnen wolle. In der Ueberzeugung, daß nach deren Fall er mit den übrigen Schwhzerbauern (vilains, wie er sie nannte) leichtes Spiel haben werde, schwor Karl bei St. Georg, keinen zu versschonen, In seinem Uebermuthe äußerte er sich, in Murten

^{*)} Es stund da, wo jest das französische Pfarrhaus steht.
**) Er steht noch und trägt denselben Namen.

gedenke er das Frühstück einzunehmen, in Freiburg zu Mittag zu speisen und den gleichen Tag in Bern das

Rachteffen fich schmecken zu laffen.

Bern und Freiburg, wie bereits angeführt worden, vernachläßigten nichts, um Murten in besten Vertheidigungsstand zu seten. Schon den 8. April schieckten sie fünfzehn-hundert wohlbewährte Männer als Besatung dahin, zu welchen noch ein Fähnlein von hundert Freiburgern stieß. Adrian von Bubenberg, Alt=Schultheiß von Bern, besehligte die Berner; Wilhelm von Affry, Hauptmann der Freiburger, war sein "Lütiner." Als Kriegsräthe waren diesen beigegeben Bendicht und Hans Wanner, welche Rusdolf von Bubenberg und Hans von Erlach ablösen sollten.— Einige hundert Herrschaftsleute mit der Bürgerschaft verstärkten die Besatung, welche hinlänglich erachtet worsden, diesen kleinen nun wohlbefestigten Ort mit Erfolg vertheidigen zu können *). Die befreundete Stadt Straßsburg schieckte einen Zug wohlausgerüsteter Geschüße zu Hülse

Ugristwyl. . . 4. Ried . . 15. Büchslen . . . 8. 3. Gempenach . . Ulmiz . . . 11. Lurtingen . . **12**. 13. Salfenach Jeuß . . . **5**.

Courlevon 6. Greng 8.

Uebertrag . . 388.

mit vier Männern zur Bedienung, Bern noch seinen Buch= senmeister, Heinrich Ott von Nürnberg *).

		Uebertrag							388.	
Galmiz		150				•		•	15.	
Chaumon	t	20 % 3		2.0	33 9 .3	1	•		4.	
Sugies	E 12			100			ı.	17	12.	
Nant .		10.0					•	3.43	18.	
Matten	*		•		•			•	27.	
									464	

Lugnorres bildete damals noch eine eigene Herrschaft.

Alle waren mit Vikelhauben, Kragen, Krebs (Brustharnisch), ja viele mit ganzem Harnisch mit Arm= und Beinschienen versehen. Ein Drittel dieser Manuschaft war mit Hellebarden, ein Drittel mit Spiesen, die fünfzehn Fuß lang sein mußten, der dritte Drittel mit Büchsen oder Armbrust bewassnet. Isder Helbardier sollte noch eine Art oder einen Gertel bei sich haben, jeder Musketier mit Kraut und Loth, nämlich zwei Pfund Pulver, sechs und dreis sig Kugeln und drei Büschel Lunten versehen sein. — Im Jahr 1499, unter Hauptmann Gerhard von Montet, zogen vier und neunzig Murtner ins Frickthal und sochten den 22. Heumonat bei Dornach. Erst auf Johanni 1500 kehrten sie wieder nach Haus.

Im Reisrodel find fie mit Namen angeführt.

*) In jener Zeit lag die Artillerie noch in ihrer Kindheit. Sie bestand aus sogenannten Sauptbuchsen oder Kartaunen, aus Gifen gegoffen ober zusammengeschweißt, und mit eisernen Ringen umgeben; aus diesen schoß man 12=, 24=, 36= ja 48pfundige Ru= geln von Stein; folche Rugeln kann man noch eine Menge jett unter dem Rathhause zu Freiburg aufgehäuft sehen. Unch bediente man sich noch kleinerer Stücke, die Feloschlangen oder Fal-konete hießen. Ueberhaupt war diese Artillerie mehr zum Angriff und Niederschmettern der Manern als zur Vertheidigung derfelben und zum Dienst im Felbe geeignet. Sie mußte an sichern Orten aufgestellt werden. Bum Laben brauchte man viele Beit. Daß aus einer hauptbuchfe an einem Tage einunddreißig Schuffe abgefeuert worden, führte man als eine Geltenheit und Beweis großer Geschicklichkeit an Wo aber die Straßburger und Meister Dit ihr mitgebrachtes Geschütz aufgepflanzt haben, int schwer zu begreifen (der größere Theil der damaligen Festungswerke steht noch); auf den hohen, schmalen Ringmauern oder engen Thurmen? Es heißt, während der ganzen Belagerung feien die Thore offen geblieben, - ftunden die Kanonen vielleicht unter denfelben? Büchsen, besonders aber sogenannte Doppelhaken, beren noch viele aufbewahrt werden, scheinen vorzüglich gebraucht worden zu sein. Mit diesen Keuerwaffen konnte man fich überall aufstellen und

Da endlich das burgundische Heer von Lausanne aufsbrach und langsam vorrückte, verließen die Bewohner der Umgegend ihre Dorsschaften, mit Wehmuth Abschied vom heimatlichen Herde nehmend, den sie der Zerstörungswuth der andringenden Feinde überlassen mußten, und flüchteten nach Freiburg und andern entferntern Orten, da innerhalb der Mauern von Murten kein Raum für sie erübrigt und kaum die zur Vertheidigung nöthige bewehrte Mannschaft untergebracht werden konnte.

Bald erhielt Bater Uldrisct auch Beschl den Chateslard zu räumen. Die Mannschaft zog gen Murten, er aber mit den Seinen begab sich nach herzlichem Abschiede von Diebold und dessen Eltern nach Freiburg in Sicherheit. — Kaum war der Thurm geräumt, da brachen die rohen, versderbenbringenden seindlichen Schaaren ins Land, raubten, sengten, brannten und mordeten. Auch der Chatelard wurde nicht verschont und lag gar bald in Trümmern.

Sowie die Gefahr nahete, traf auch der Befehlshaber der Befagung die letten Vorkehren zu einer ernften und muthigen Bertheidigung. Unter dem Oberbefehle des er= probten tapfern Alt-Schultheißen von Bubenberg ftand an der Spike der Berner Ritter vom Stein. Wilhelm von Affry hatte die Freiburger und Murtner unter feinem Befehle. Die Mannschaft ward auf Thurmen, Mauern, Bor= werken und an den Thoren so vertheilt, daß immer ein Drittel dieselben bewachte, ein anderer zur augenblicklichen Unterstützung bereit stand, der dritte aber ausruhte und die Ruche beforgte. Ruhe und die größte Ordnung herrschten überall in der Stadt. Großes Zutrauen genoß Ritter Adrian. Ein feierlicher Eid wurde den Rriegsknechten und der Einwohnerschaft abgenommen, jedes kleinmüthige Wort, und fame es von dem Befehlshaber felbst, mit dem Tode zu bestrafen.

nach deren Abseuerung durch die Deffnungen an den Ringmauern zum Laden hinter den Brustwehren Sicherheit sinden. Uebrigens war die Armbrust damals noch häusig im Gebrauche.

Pfeile mit den gräßlichsten Drohungen wurden in die Stadt geschossen. "Ihr Bauern von Bern," lauteten die "Zedel, "gebet die Stadt auf, denn alle Hämmer möchten "nicht Geld genug schlagen, daß ihr dann verlößt würdet. "Wir kommen bald in die Stadt und wollen euch fangen "und tödten und an eure Gurgel aufhängen. Ihr Bauern "von Bern, beichtet und thut euch in ein anderes Wesen "richten, denn, wie wir wohl wissen, könnet ihr von den "Euren nicht entsetzt werden. Wir kommen bald euch zu "tödten und zu hängen."

Diese Drohungen versehlten ganz ihren Zweck und steigerten nur noch den Muth und die Entschlossenheit der

Befatung.

Unser Diebold, nun gänzlich wieder hergestellt, war gar sehr in Gunsten bei Herrn Adrian und wohlgelitten. Tagtäglich versammelte sich in der Trinkstube auf dem Rathshause der Kriegsrath und Diebold erhielt manchen ehrensvollen Auftrag als Beweis des Zutrauens, das man in ihn setzte.

Den neunten Brachmonat rückte die gesammte burgundische Macht heran. Ritter von Bubenberg zog der Borhut mit einem Theil der Besatzung entgegen bis jensseits Pfauen, machte einige Beute und Gesangene, um sichere Kundschaft zu erhalten, versah sich mit Holz, an welchem die Besatzung Mangel litt und kehrte wohlbehalten wieder zurück. Bald ward Murten gänzlich von allen Seiten berennt und eingeschlossen. Mehrmalige Aufsorderungen zur Uebergabe wurden gebührend zurückgewiesen, wie es bei dem guten Geiste und der Entschlossenheit, welche die Besatzung beseelten, zu erwarten war. Grandson stund noch in frischem Angedenken. Schon den folgenden Tag nahmen Angriff und regelmäßige Belagerung ihren Ansang.

Freiburg war, um es gegen einen Ueberfall zu sichern, mit tausend Eidgenossen unter den Befehlen des Zürcherisschen Bürgermeisters Hans Waldmann, eines erfahrenen Feldherrn, in diesen Zeiten großer Gefahr besetzt worden.

Treu und entschlossen stand die Bürgerschaft ihm zur Seite. Beim weißen Kreuz, bei Herrn Jenni von Affrn, Bruder Herrn Wilhelms, der zu Murten in Besatzung lag, hatte Ritter Waldmann, sein Absteigquartier genommen. Damals war es, wie jetzt wieder, keine Seltenheit, daß die angesehensten Männer Wirthschaften vorstunden, und mancher Reisende von den ersten Magistraten bedient wurde. Im weißen Kreuz auch hatten nun häusige Zusammenkunfte der Hauptleute und Rathsmannen statt. Boten und Kundschafter gingen stündlich aus und ein, um Nachrichten von dem besorängten Murten zu überbringen.

Vater Uldriset und Mutter Perette und Marion waren auch in der Herberge zum weißen Kreuz eingekehrt. Marion stand sehr bald in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit der Tochter des Hauses, so daß sie öfters gebeten wurde, zur Aushülfe bei vielen Beschäftigungen und bei dem Ansdrange zahlreicher Gäste der neuen Freundin Hand zu bies

ten, wozu sich Marion gerne verstehen ließ.

Als nun eines Tages bei Tische Herr Waldmann, nachdem sich die Dienerschaft zurückgezogen hatte, und er sich mit den Hauptleuten allein glaubte, äußerte, er habe von seinen Spähern erfahren, daß auf Dienstag den 18. Juni ein entscheidender Angriff und allgemeiner Sturm auf Murten gewagt werden sollten, die Verbündeten aber noch nicht ihre ganze Macht versammelt hätten, um zum Entsate herbeieilen zu können, so sei er in Verlegenheit, da die Sache keinen Aufschub leide, wie er Herrn Adrian hievon in Kenntniß setzen wolle. Zum tapfern Ausharren zu ermuthigen und baldiger sichern Hülfe zu versichern, sei wohl nicht nöthig, wohl aber ihn auf dieses Vorhaben des Keindes aufmerksam zu machen.

Nach aufgehobener Tafel ließ sich Marion, die unbemerkt in einem Nebenzimmer beschäftigt, Alles gehört hatte, bei Ritter Waldmann melden und fragte ihn: ob er nicht

etwas eiligst nach Murten zu berichten habe?

Warum diese Frage? sprach verwundert Waldmann. Gestrenger Herr Feldhauptmann, entgegnete sie: Ich

kenne die Gegend ganz genau und bin bereit, einen Auftrag

in euerm Namen auszurichten. Gebt mir ein Zeichen, an welchem mich Herr Adrian als eure Botschafterin erkennen möge und meinen Worten Glauben beizumessen habe und seid versichert, daß ich bestens mich desselben entledige oder sterbe. Mein Geliebter, suhr Marion fort, steht unter Ritzter von Bubenbergs Befehl und ist täglich um ihn. Meine Eltern haben sich hieher geflüchtet und haften euch für meine Treue und Verschwiegenheit. An Murtens Schicksal hängt das Leben so vieler tapferen Eidgenossen und auch das meines Auserkohrenen, vielleicht das Wohl des ganzen Vaterlandes. Mein Diebold ist der Sohn Josts von Hasel, des Rathhausammanns von Murten.

Du bist eine schmucke, fromme Dirne, entgegnete Herr Waldmann, der Stolz und Trost der Deinigen; wie kannst du mir zumuthen, dich solcher Gefahr auszusetzen? Was würden deine Eltern von mir halten?

Seid unbekümmert, Herr Ritter, war die Antwort; die erfahren von meinem Unternehmen nichts. Sie glausben, ich schlafe wie gewöhnlich hier bei meiner Freundin; wenn meine Abwesenheit bemerkt wird, bin ich in Sichersheit und kann ihnen selbst den bestandenen Strauß und mein Abenteuer erzählen.

Wenn morgen um die achte Stunde, sprach Marion weiter, beide Banner von Bern und Freiburg auf dem hohen Schloßthurme wehen, so denket, ich habe mich glückslich in Murtens Mauern eingeschlichen, cures Auftrages mich getreulich entledigt. Hiervon könnet ihr euch leicht versichern, wenn ihr euern Kundschaftern und Spähern auf den Anhöhen, wo man Murten übersieht, den Befehl erstheilt, darauf zu achten und euch alsogleich einzuberichten. Kann ich, so bringe ich euch Botschaft zurück, das wird leichter werden. Ich bitte euch recht sehr um diese Gunst und euer Zutrauen.

Die Nothwendigkeit, ohne Berzug Murtens Berthei= diger von Herzog Karls Vorhaben in Kenntniß zu setzen und in solchen Nöthen in wenigen Tagen Hülfe und Ent= satzu versprechen, dann das Zutrauen, welches unser Helden= mädchen Herrn Waldmann einzuslößen vermochte, bestimmten ihn, ihrer Bitte zu entsprechen. Er gab ihr mit dem Knopfe seines Schwertes einen Abdruck seines Siegels auf Wachs, befahl sie der Obhut der Vorsehung und entließ Marion. An die Thore ging der Befehl, daß die Wachen sie zu jeder Stunde ziehen lassen sollten.

Marion höchst erfreut, gewürdigt zu sein, dem Bater= lande und der Besatzung von Murten einen so wichtigen Dienst leisten zu können, schritt alsogleich alle nöthigen Borkehren zur Ausführung ihres gefahrvollen Unterneh=

mens zu treffen.

Sobald es zu dämmern anfing, begab sie sich zu ihren Eltern, ihnen gute Nacht zu wünschen. Sie erzählte, wie sie sich in die Beschäftigungen mit ihrer Freundin theile, wie viel zu thun sei, wie viele Gäste man jest im weißen Kreuze herberge, daß noch mehrere erwartet werden, daß des Hin= und Hergehens der Nathsmannen, Hauptleute und Boten kein Ende werde und kaum einige Stunden zum Schlasen erübrigt werden können. Die besorgten Eltern gaben nach verrichtetem Abendgebete der lieben Tochter ihren Segen und entließen sie, nachdem sie derselben Sorgfalt für ihre Gesundheit und Vorsicht anbesohlen.

Des alten Baters Uldrisets Wehr und Waffen hatte Marion seit dem Abschiede vom Chatelard in Gewahrsam genommen. Die üppigen blonden Haare wurden behend unter die eiserne Sturmhaube eingezwängt, der Brusthar=nisch über männliche Kleidung angeschnast und bald schritt, mit fünstlichem Barte versehen, ein stolzer, nur zu schöner junger, schmucker Krieger, mit Schwert und Spieß bewass=net, die Straße entlang dem Murtenthor zu, welches auch die Wache, nach vorgewiesener Erlaubniß, doch mit Ber=

wunderung und Neugierde, bereitwillig öffnete.

Es war ein schwüler, heißer Sommerabend. Bald entlud sich ein heftiges Gewitter. Der Sturm tobte, der Donner wiederhallte am Birraberg und rollte durch das schmale Thal, in welchem die angeschwollene Saane brauste. Endlich löste sich das sinstere Gewölke in einen sansten, fruchtbaren Regen auf. Ueber dem Flußbette und den dichten Wäldern zogen Nebel und Wolken dahin und eine dunkle, schauerliche Nacht faumte nicht, bald ihre Flügel

über die ganze Gegend auszubreiten.

Unsere kühne Botschafterin, der Umgegend wohl kundig, die sie so oft in besseren Tagen mit den Ihrigen durch=
wandert, verließ spähend und vorsichtig bald die einsame
Straße und zog längs den Säumen der Waldungen weiter.
Marion war mit sich selbst noch uneins, welchen von den
mannigfaltigen Plänen, die sich ihrer Einbildungsfraft dar=
boten, sie befolgen wolle, um sich ihres schwierigen Auf=
trages entledigen zu können. Sie befahl sich der Obhut
der heiligen Jungfrau zutrauungsvoll und bat um Schutz
und Schirm zu ihrem gefährlichen Abenteuer.

Marion verdoppelte nun ihre Schritte. In dieser Jahreszeit sind die Nächte von kurzer Dauer. Sie durchwan=
derte muthig die wilde Gegend, auf jedes Geräusch, jede
Bewegung merkend; so langte sie endlich auf den Anhöhen
an, von welchen herab sie die Wachtseuer der Feinde vor
dem bedrängten Murten bald übersehen konnte. Im seind=
lichen Lager, nach einem schwülen Tag und blutigen An=
strengungen, erfolgte Abspannung und das Bedürsniß der
Ruhe. Alles schien in tiesem Schlase versunken; nur das
Gebell der Hunde unterbrach zuweilen diese unheimliche
Stille.

Bald entdekte Marions spähender Blick rechts vor ihr eine Stelle, die dunkel und nicht vom Feinde besetzt schien. Dort brannten keine Feuer. Sie hoffte also auf dieser Seite an die Gräben und Mauern der Stadt sich unbemerkt schleichen zu können, wo sie einen sichern Eingang zu sinden versichert war. Schnell zog unsere Botschafterin ein unter ihrem Brustharnisch verborgenes burgundisches Feldzeichen hervor, bekleidete sich damit und nahm rasch diese Richtung.

Raum aber mochte sie einige hundert Schritte zurucksgelegt haben, da hörte sie den Tritt Schwerbewaffneter, die sich schweigend und vorsichtig näherten. Im Gebüsche verssteckt und eine mächtige Eiche vor sich, lauschte Marion mit hinterhaltenem Athemzuge. Immer näher kam der Zug und vald erkannte sie am Flüstern der Anrückenden Kriegs=

knechte aus der Freigrafschaft, die wie hier zu Lande ein schlechtes Französisch sprachen und ziemlich Furcht und Angst verriethen. Die ziehen auf Entdeckung aus, dachte sie, und suchen sich so viel wie möglich der Stadt zu nähern; denen ist noch banger zu Muthe wie mir, die müssen mich selbst hinsühren. Schnell und kühn war ihr Entschluß gefaßt. Die Dunkelheit benutzend schlich Marion, als die letzten Rotten vorbeizogen, aus ihrem Versteck hervor und schloß sich still und unbemerkt wie ein Nachzügler an. Bald wurden aber die Kriegsknechte von den Hunden der Besatung entdeckt; die in den Vorwerken und Gräben Wachehalten=

den riefen sich zu und griffen zu den Waffen.

Die Burgunder stutten, der Anführer aber gab den Befehl, sich in kein Gefecht einzulassen und wollte den Rückzug antreten. Doch wie ein Sturm brachen die Eid= genoffen hervor, fturzten auf die Feinde, erschlugen einige derselben, die andern flohen in allen Richtungen von der trüben Regennacht begünstigt. Da verlor Marion die Gei= stesgegenwart keinen Augenblick; begunstigt durch diesen glücklichen Zufall warf sie ihr burgundisches Feldzeichen von sich, stürzte während des Allarmblasens, des Gewühls und Lärmens des Gefechts in die wohlbekannten Vorwerke und in den Stadtgraben und erreichte glücklich die hinter Ge= busch und altem eingestürztem Gemäuer verborgene Thure, die sie, mit dem Geheimniß vertraut, geschwind öffnete und vorsichtig hinter sich wieder verschloß. Ihren Spieß vor= haltend, der ihr in diesem finstern Gange als Wegweiser dienen mußte, tappte Marion langsam vorwärts, bis sie an die zweite eiserne Pforte gelangte, wo ein Glockenzug an= gebracht war, der ins Kloster reichte, welchen sie alfogleich mit aller Kraft anzog.

Die heilige Katharina sei uns gnädig und barmher= zig, jammerte die Borsteherin des Gotteshauses, als sie die wohlbekannte Glocke ertönen hörte; wer auch mag um diese Stunde und bei solchem Getümmel durch den unter=

irdischen Gang Einlaß begehren?

Frau Mutter, entgegnete Schwester Martha, hier ist keine Zeit zu verlieren, laßt uns sogleich sehen. — Hört,

schon wieder zieht man die Glocke an! — das ist sicher eine wichtige Botschaft — oder ein Unglücklicher fleht um Hülfe; — für uns ist ja keine Gefahr, laßt uns geschwind nachsehen, man dringt da nicht ohne unsern Willen ein, dafür sorgen Thüren, Fallgitter und die Wachen der Bestatung.

Schnell ergriff Schwester Martha eine Fackel und von zwei andern Schwestern begleitet, die Muth genug zeigten, das Abenteuer zu bestehen, stiegen die Alosterfrauen hin= unter in den Keller, öffneten behutsam die Pforte zum ge= heimen Gange und die übrigen im Innern, die zur Sicher= heit und Vorsicht in kleinen Entfernungen von einander angebracht waren, bis sie endlich zur äußersten gelangten.

Wer in später Nacht bedarf unser? fragte leife Schwe=

fter Martha.

Marion, die Nichte eurer Vorsteherin, war die Antwort, geschwind öffnet, ich bin in Lebensgefahr. Ringsum Schlachtgewühl. Erschreckt nicht, daß ich als Kriegsknecht vor euch trete. Ich bringe wichtige Kunde.

Bei der wohlbekannten Stimme öffneten die Schwesstern in Eile, höchst erstaunt, die so bewaffnete Freundin

bereinstürzen zu feben.

Augenblicklich wurde der Eingang wieder geschlossen. Die Eingetretene mit Fragen bestürmt erzählte nun ihr glücklich überstandenes Abenteuer. So gelangte man ins Innere des Klosters. Die Ueberraschung der guten Klostersfrauen ward nur durch die Bewunderung überboten, welche dieses kühne Unternehmen ihnen abnöthigte.

Durch die nächtliche Reise und deren Mühsale über Stock und Stein war die verwegene Botschafterin ermüstet, vom Regen durchnäßt und der Erquickung bedürftig; die Nonnen beeilten sich ihre Rüstung abzutrocknen und sie

mit Speife und einem Trunke zu laben.

Aber ihres Auftrags eingedenk eilte, sich schnell beurlaubend, Marion auf das Rathhaus, wo die Befehlshaber sich bereits versammelt befanden, um die von allen Seiten einlaufenden Berichte über den nächtlichen Allarm in Empfang zu nehmen.

Da nahete sich nun Marion ehrfurchtsvoll dem Herrn Ritter von Bubenberg und sprach: Gestrenger herr Ritter! ich komme von Freiburg, habe diese Nacht mich durch das feindliche Lager unbemerkt herbegeben konnen. Berr Sans Waldmann, der dort befehligt, hat mir aufgetragen euch zu melden, daß ihr nächsten Dienstag mit aller Macht der Burgunder angefallen und ein Hauptsturm mit dem Kern ihres Heeres auf Murten gewagt werden wird, wie von allen Seiten die Rundschafter Berrn Waldmann hinter= Gott moge euch in dieser Bedrangniß und gro= brachten. Ber Gefahr schüten und den Euern Kraft und Muth ver= leihen. Zugleich läßt er euch sagen, daß der Zuzug der Berbundeten aus allen Gauen sich rasch nähert und in we= nigen Tagen jum fichern Erfat hier fein wird.

Bum Beichen, daß ihr mir und meinen Aussagen trauen könnt, und daß ich wahr rede, hat herr Waldmann mir diesen Abdruck seines Siegels übergeben. mir nun einen gleichen von dem Eurigen an, den ich ihm überbringen könne, damit er sich überzeugen möge, daß ich mich treulich meines Auftrages entledigt, und fagt, welche Botschaft ich von euch Herrn Waldmann überbringen solle?

Bon Bewunderung durchdrungen entgegnete Berr Adrian: Fromme Maid, willst du dich denn der Gefahr nochmals aussetzen, so moge die gutige Borsehung und St. Bincenz dich schüten. Den Abdruck meines Siegels sollst du haben. Begunstigt dich das Schicksal, bist du glücklich genug, zu Berrn Waldmann zurückzukehren, so melde ihm, was ich fo eben nach Bern geschrieben: fo lange eine Ader in uns lebt, giebt Reiner nach. Sage ihm, wir seien hinlanglich mit Rraut und Loth und allen Bedürfniffen und Vorrathen Die Herren Eidgenoffen follen fich nicht über= eilen mit der Entschüttung, bis alle Macht und Gewalt der Buguge eingetroffen sei. - Aber wie gedenkst du wieder nach Freiburg zu kommen?

Beute, Berr Ritter, und zwar in wenigen Stunden, das hat weniger Anstand und ist nicht so gefährlich wie hier bei euch Eingang zu finden, gab Marion lächelnd zur Antwort,

verlaßt euch auf eure Magd und laßt sie gewähren.

Sandle nach Gutsinden. Du brauchst meines Rathes nicht. Zähle auf meine Dankbarkeit. Mit diesen Worten entließ sie Herr Adrian.

Der Morgen graute. Im Lager der Burgunder ward es stille. Die Mannschaft der Besatzung bezog ruhig wies der ihre Stellungen. Man schickte sich an, nach einer so stürmischen unruhigen Nacht, sich mit dem Morgenbrode zu erquicken.

Diebold von Hasel, der am äußeren Graben auf der Wache stand, als der Trupp der Burgunder nahete, welschem sich die kühne und verwegene Marion angeschlossen hatte, und der den Anlaß zu dem nächtlichen Lärm gegeben, wurde nun auch abgelöst. Er kehrte nach Hause, wo Mutzter Elsbeth mit Speise und Trank seiner mit Sehnsucht harrte. Wie groß aber war das Entzücken und Erstaunen Diebolds, als er in die Stube eintrat und die Mutter am Halse eines jungen Kriegers hing, dessen Hand der Bater mit nassen Augen an sein Herz drückte und in welchem er bald seine geliebte Marion erkannte?

Nun ging es an ein Fragen und Erzählen und an

Berzensergießungen, die kein Ende nehmen wollten.

Doch bald machte Marion die Bemerkung: Lieber Diebold, ich habe Herrn Waldmann versprochen, so bald möglich von dem Erfolge meines Unternehmens Kenntniß zu geben. Marions glückliche Ankunft soll ihm jedoch durch das Aufpflanzen der Banner von Bern und Freiburg auf dem großen Schloßthurme verkündigt werden. Es ist nun heller Tag und keine Zeit zu verlieren. Eile und besorge dieses Zeichen. Waldmanns Späher und Kundschafter wers den es von den Anhöhen entdecken, meine glückliche Anskunft anzeigen und wenn meine guten Eltern mich sollten vermißt haben, so werden sie dadurch beruhigt werden.

In Kurzem war Marions Wunsch erfüllt und Diebold

wieder an ihrer Seite.

Bon dir, lieber Diebold, fuhr Marion fort, erbitte ich mir nun einen kleinen Liebesdienst. Ich denke zwar, du werdest in diesen jeden Augenblick Gefahr drohenden Tagen ungerne deine Kameraden auch nur auf kurze Zeit verlassen wollen. Aber sei überzeugt, daß du auch auf diese Weise deine Pflichten erfüllst und der guten Sache einen Dienst erweisest. — Ritter Adrian hat mir freigestellt, auf welche Art ich es auch unternehmen würde, mich meines Auftrages zu entledigen, nach Gutsinden zu handeln. Dessen Antswort muß ich nun Herrn Waldmann hinterbringen. So hoffe ich, werde mir das Vergnügen zu Theil werden, dich zu meinem Begleiter zu erhalten. Höre nun weiter. Die Brücke zu Sugies, wie du weißt, und der See sind für uns frei. Die Feinde besinden sich auch nicht im Besitze eines einzigen Schiffes, alle sind bei ihrem Anrücken entzertrümmert worden. Säume dich nicht.

Gerne ertheilte Ritter Adrian, bei welchem Diebold in Gunsten stand, ihm die Erlaubniß, Marion nach Sugies zu führen, wie auch zwei vertrauten der Schifffahrt kundigen

Männern ihn zu begleiten.

Das Wasserthor am Pfahlwerk im See wurde nun geöffnet und wohlgemuth steuerte der Nachen der Bruch zu.

Hier versammelten Landleute der Umgegend die Ankommensten und sobald sich Diebold und Marion ausgewiesen und den Zweck ihrer Sendung angezeigt hatten, erhielten sie alsogleich Pferde und Führer zu ihrer Verfügung und schleusnigen Weiterbeförderung. Gümmenen und Laupen fanden sie schon von zahlreichen Zuzügern der Eidgenossen besetzt, die stündlich von allen Seiten zuströmten. Mit Ungeduld harrten dieselben auf Besehl, der tapfern Besatung zu Mursten zu Hüse zu eilen, von wo aus der Donner des schweren Geschützes ohne Unterlaß ihnen entgegen hallte.

Glücklich endlich und in kurzer Zeit langte unsere Botschafterin mit ihrem Begleiter bei Herrn Waldmann im weißen Kreuze an. Kitter Waldmann hatte durch seine Kundschafter bereits vernommen, daß das verabredete Zeichen vom Thurme des Schlosses zu Murten bereits gegeben worsen, Marion also glücklich ihr Abentheuer bestanden habe; indessen war er doch nicht ganz beruhigt und harrte mit

Ungeduld der Ruckfehr der fühnen Jungfrau.

Endlich erschien fie. - Herzlich murde das schon ver= Ioren geglaubte Töchterlein von Bater Uldriset und Mutter Perette umarmt, auch der künftige Tochtermann, der dasselbe zurückgeführt, dankbar bewillkommt. Angst und Rummer schwanden bald. Sie geleiteten dieß theure Rind nun zu Berrn Waldmann, der Marion mit Glückwünschen über= bäufte. Nachdem fie sich des von Serrn Adrian gegebenen Auftrages entledigt, verabschiedete Berr Waldmann auch Diebold, der nun, nachdem er die heldenmuthige Braut, die jest auch sein Stolz geworden, in die Arme geschlossen, mit frohem Muthe den Rückweg antrat, da er Marion und deren Eltern in sicherm Gewahrsam wußte. Er eilte dabin, wo ihn Chre und Pflicht riefen. Ritter Waldmann ließ den Befehlshaber zu Murten wiffen, daß er nun gesonnen fei, mit den Seinen zu dem anruckenden verbundeten Beere zu stoßen, um an der Entschüttung Murtens thätigen Un= theil zu nehmen, da eine ftarkere Besatzung jest in Frei= burg entbehrlich und der Bürgerschaft die Sicherheit der Stadt gang wohl anvertraut werden fonne.

Diebold beflügelte seine Schritte, in guter Hoffnung, eine nahe bevorstehende Niederlage der Burgunder möchte mit dem Entsate Murtens den geliebten Flüchtlingen die Rückfehr in die Heimath in Kurzem gestatten. Bald geslangte er wieder auf dem gleichen Wege in die Reihen seiner Kriegsgefährten, auf die Gelegenheit mit Ungeduld harrend, sich wieder mit den Feinden messen zu können.

Endlich graute der verhängnißvolle Tag. Bom frühen Morgen an erdröhnte der Donner aller Geschütze. Unzäh= lige Steinkugeln jeder Größe, jeden Gewichtes wurden gegen Thürme und Mauern geschleudert. Ganze Strecken der= selben stürzten zusammen. Ein klaffender, offener Wall= bruch war bald erzweckt. Endlich, Abends gegen sechs Uhr, als Herzog Karl den Augenblick günstig glaubte, rückten seine Kerntruppen in unabsehbaren Schaaren unter entsetzlichem Geschrei und dem Getöse kriegerischer Instrumente zum Sturme heran. Aber die niedergestürzten, zerstörten Mauern ersetzen Panzer, unter welchen die Herzen unbessiegbarer Männer pochten. Spieße, Hellebarden, Morgen=

sterne empfingen die Stürmenden. Gräßlich war das Gesmețel, schrecklich entschieden die Niederlage. Ueberall Busbenberg, Affry, zum Stein, ihnen zur Seite Diebold. Wo die Gefahr, wo das Gedränge am größten, da wütheten ihre Schwerter am nachdrücklichsten. Niemand vermochte Widerstand zu leisten. Da blieb nur die Wahl zwischen Flucht oder Tod. Ungeheuer war der Verlust der Burgunder. Sie mußten vom Angriff ablassen.

Der Sturm ward abgeschlagen. — In dichten Haufen lagen die todten Feinde in den Gräben. Unter ihnen wim= merten die Verwundeten, die Sterbenden, in ihren Harnisschen erdrückt oder im Blutbade ertrinkend. — Vergebens wüthete Herzog Karl, stieß mit eigener Hand die Weichens den nieder, drängte zu neuem Angriff! Vergebens! Sie

flohen!

Mit der Niederlage der Belagerer nahmen Muth und Ausdauer der Belagerten zu. Des baldigen Entsates geswiß, verdoppelten sie ihre Anstrengungen. Die zusammensgeschossenen Mauern stellten sie Nachts wieder her. Die Todten wurden aus den Gräben geräumt, sowie alle Borskehren getroffen, einem etwa wiederkehrenden Ansall kräfztigst begegnen zu können. — Die Kampflust des Feindesschien aber gedämpft. Ein neuer Sturm war als unmögzlich einstweilen nicht zu befürchten.

So rückte indessen des Schicksals schwerer Zehntausenderitterstag in banger Erwartung heran! Düsteres Gewölkt verbarg die Sonne. In Strömen ergoß sich der Regen; die Kampflust allein der nun versammelten Berbündeten, der unaufhaltsame Trieb, Rache an den von den Feinden zu Brie und Grandson begangenen Greuelthaten zu nehemen, wie auch dem so hart bedrängten Murten ohne Berzug Hülfe zu leisten, drängten zur Schlacht, trop ungün-

ftigem Wetter und bodenlosen Wegen.

In keiner frühern Zeit sah man ein Bundesheer von solcher Stärke im Felde. Die Zukunft des Vaterlandes, Sein oder Nichtsein, Alles stand auf dem Spiele. Die wichtigste Waffenthat, welche die Chroniken der Nachwelt

aufbewahrt haben, und welche die Auflösung und Vernichtung

von Karls Heere zur Folge hatte, entspann sich.

Gegen Mittag brach die Sonne durch die Wolken. Da stürzte Hans von Hallwyl nach kurzem Gebete und begeisternder Anrede mit der Vorhut unaufhaltsam in die Reihen der Burgunder und eröffnete den Kamps. — Als das Schlachtgewühl am ernstlichsten war, entging dem ge- übten Feldherrnblick Adrian von Bubenbergs der günstige Augenblick nicht, wo er sich mit Vortheil auf den Feind wersen und einen Ausfall auf die längs dem See bei den Rußbäumen unter dem Befehle des großen Bastarden Anstons von Burgund stehenden Lombarden mit gutem Ersolg machen konnte. Unwiderstehlich war der Angriff der Versbündeten sowohl, wie der Andrang Bubenbergs. Die Feinde wichen nach allen Seiten in wilder Flucht. Wer widersstand, wurde ohne Gnade niedergemacht.

Bald schmetterten von allen Thürmen und Mauern die Trompeten. Das Geläute aller Glocken verkündeten den glücklichen Ausgang der Schlacht. Victoria! der Sieg ist unser! schrie und jubelte es von allen Seiten; Greise, Weisber, Kinder drängten sich, das seltene, großartige, schrecksliche Schauspiel eines sliehenden, geschlagenen, verfolgten Heeres in seinem Untergange anzusehen. Freudetrunken umsarmten sich Freunde und Bekannte, sich Glück wünschend, aus so großer Noth und Gesahr endlich errettet zu sein. In Kirchen und Kapellen sank die Bevölkerung auf die Knie, Gott und seinen Heiligen demüthig für solchen Beischnie, Gott und seinen Heiligen demüthig für solchen Beischnie,

stand dankend.

Wer vermag den Anblick zu beschreiben, der sich nun dem Auge darbot? Dhne Schonung wurde von den Siesgern Alles niedergestoßen, was auf der Flucht ereilt werden konnte, der rächenden Vergeltung unter dem Ruse: Brie! Grandson! Alles geopfert. Gefangene machte man keine, dieses war sogar nach dem damaligen Kriegsgebrauche versboten.

Tausende und tausende Erschlagener bedeckten das stun= denlange Schlachtfeld. In ihrem Blute sich Ringende er= stickten in den von der Sonne erhitzten Panzern, röchelnde Pferde, zusammengebrochene Wagen, geworfenes Geschoß, Geräthschaften aller Art, Zelte, Waffen, die noch rauchenden verlassenen Feldkessel in den Küchen des Lagers, Vorräthe, Kisten, Fässer bedeckten den Boden. Die in Brand gesteckten Wohnungen und Hütten der Umgegend lagen in Schutt; Bäume, Felder waren verschwunden, zertreten, — die unglücklichen Bewohner in entserntere Gegenden gesloshen. Wir vermögen nicht dieses schauderhafte Gemälde zu vervollständigen!

Nachdem die Sieger von der Verfolgung abgelassen und zurückgekehrt, trug man die unermeßliche Beute zu=

sammen und warf die Todten in große Gruben.

Damaliger Uebung gemäß behauptete man drei Tage lang das Schlachtfeld, wartend ob Jemand den Sieg streitig machen wollte? Dem Getümmel der Schlacht folgte aber auch gar bald Abspannung und das Bedürfniß nach Ruhe nach so vielen Anstrengungen. Die Natur forderte ihre Nechte.

Sowie die frohe Kunde sich verbreitete, näherten sich auch wieder vorsichtig und behutsam die entflohenen Bewohner der Umgegend. Vergebens aber suchten sie ihre ehemaligen Wohnungen. Sie hatten Mühe, auch nur die Stelle auf-

zufinden, wo dieselben gestanden.

Auch Bater Uldriset mit Weib und Kind kam bald nach Gurwolf und richtete sich, so gut es gehen wollte, in seiner verwüsteten Heimath ein. Chatelard, wo er so lange Jahre als Bogt hausete, lag in Trümmer, zerstört, von Grund aus niedergebrannt.

Sobald Ritter Adrian von Bubenberg die Rückkehr Marions vernommen, ertheilte er an Diebold den Auftrag, die gefeierte Jungfrau auf das Rathhaus zu geleiten. Hier hatten sich die vornehmsten Häupter und Anführer der Ber=

bundeten im geräumigen Rathssaale versammelt.

Henehmen, die Aufopferung der holden Maid, beschenkte sie großmüthig zu ihrer Morgengabe und wünschte Diebols den, der bei der Belagerung und allen Ausfällen so tapfer mitgesochten, Glück zu einer so würdigen und schönen Braut.

Da trat ein schmucker, jugendlicher Rittersmann, mit

gekröntem Helme, blanker, mit Gold gezierter Rüstung — es war der Herzog Renatus von Lothringen — hervor, nahm wohlwollend und freundlich die ob so vielen Ch= renbezeugungen schamhaft erröthende Marion bei der Hand und sprach:

Edle Herren, treue Freunde und Kriegsgefährten! mein Herr Vetter von Burgund hätte bedenken sollen, daß da, wo solche Jungfrauen sich finden, die Männer unüberwind=

lich sind.

Bald kehrten, nachdem alle feindlichen Heerhaufen aus dem Lande vertrieben waren, auch Friede und Ordnung in unsere Gegenden zurück, die sich von so vielem Unglück

und erlittenen Drangfalen nach und nach erholten.

Diebolds und Marions Hochzeit wurde nun mit vielem Prunk und großen Festlichkeiten geseiert, an welchen die ganze Bevölkerung warmen, herzlichen Antheil nahm. Lange lebten sie in glücklicher Ehe. Diebold von Hasel leistete als ein geachteter Rathsmann seiner Baterstadt viele und gute Dienste, und Marion, geliebt und geehrt, war das Muster einer verständigen Hausfrau, deren Andenken sich bis auf uns erhalten hat.

So, liebe Kinder, schloß der Großvater seine Erzäh= lung, lautet die Mähre vom Toggeli von Gurwolf, wie sie durch mündliche Ueberlieferungen bis zu uns gekommen, und ihr sie euern Nachkommen zur Kurzweil auch wieder

erzählen könnet.

